

# Zu diesem Heft

Autor(en): **DW**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **79 (2014)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zu diesem Heft

«Ich hatte wirklich keine Ahnung und hatte auch nichts dergleichen erwartet. Nun kann ich einfach ‹ja› und ‹herzlichen Dank› dazu sagen, und hoffen, dass Sie nicht allzu grosse Mühe damit haben, denn, das kann ich mir ausmalen: ohne Mühe geht ein solches Gemeinschaftsunternehmen nicht.» Diese Sätze schrieb mir Eduard Strübin am 22. Januar 1989. Es waren damals wenige Tage seit seinem 75. Geburtstag, und ich hatte auf diesen Tag die angenehme Pflicht, ihm mitzuteilen, dass eine Festschrift für ihn in Vorbereitung stehe, die im Sommer zeitgleich in Liestal und Basel erscheinen werde. Die Reaktion auf diese Vorankündigung war typisch für ihn: Er hatte es nicht erwartet, freute sich aber sehr und machte sich auch gleich Sorgen um den Aufwand, den andere nun für diese Geburtstagsgabe haben würden. Allerdings war es schon wichtig, dass 1989 etwas Nachhaltiges entstehen sollte. So schrieb er mir im gleichen Brief: «Ich hatte mir von Peter Stöcklin seinerzeit ausbedungen, dass im neuen Heimatbuch eine Bibliographie von mir erscheinen werde.» Das wusste ich aber bereits, denn diese Anfrage an den Präsidenten der ‹Heimatbuch-Kommission› war ja der Auslöser für die Festschrift, inklusive Bibliographie.

Eduard Strübin war mir damals natürlich längst bekannt. Unsere beiden Liestaler Geburtshäuser lagen keine hundert Schritte voneinander. Aber uns trennten gut vierzig Jahre Altersunterschied, und eine frühe Begegnung war allein schon deshalb unmöglich, weil er längst nicht mehr in Liestal war, als ich zur Welt kam. Wann ich ihn das erste Mal wahrnahm, kann ich nicht mehr sagen. Vielleicht schon bald nach der Verleihung der Ehrendoktorwürde von 1962, sicher aber Ende der 1960er Jahre, als die ‹Heimatkunde Liestal› vorbereitet wurde: Leiter des Unternehmens war der meinem Vater nahe stehende Lehrer Fritz Klaus und Eduard Strübin war ein wichtiger Mitstreiter. Seine Texte über die Liestaler Bräuche veranlassten mich zum antiquarischen Kauf seines Erstlings ‹Baselbieter Volksleben›. Die Lektüre dieses wichtigen Werks der Gegenwartskulturforschung war ein Grund für meine Entscheidung, gleich nach der Matur an der Universität ‹Volkskunde› im Hauptfach zu belegen. Noch während meines Studiums kontaktierte mich Eduard Strübin brieflich: Anlass war die Nachricht, dass ich die Baselbieter Koordinations- und Kontaktstelle für das eben gegründete ‹Volkskundliche Korrespondentennetz› der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) übernommen hatte; als Briefkasten diente übrigens das Kantonsmuseum Baselland. In der Folge intensivierte sich der Kontakt weit über das 1988 beschlossene Ende der Fragebogen-Aktion hinaus; auch trotz der Tatsache, dass der Abbruch der Übung auf meinen Antrag in der Wissenschaftlichen Kommission der SGV erfolgt war. Denn bald danach kam es zur Zusammenarbeit bei der Edition der 4. Auflage des Sagenbuches. Und viele Gespräche begleiteten die Arbeit an den beiden Spätwerken, wo ich den notorischen Nicht-Fotografen auch in der Bildbeschaffung unterstützte. Schliesslich galt es, immer wieder auch noch Aufsätze für unsere Heimatblätter redaktionell zu betreuen. Die stets angenehme Zusammenarbeit mit Eduard Strübin bleibt in guter Erinnerung, und sie wurde bei der Lektüre des nachstehenden Beitrages von Tobias Scheidegger wieder aufgefrischt. Es freut mich als Redaktor sehr, dass wir diesen Text hier veröffentlichen können. Möge er auch dazu beitragen, dass man Strübins Lebenswerk noch besser wahrnimmt.

DW